

Hans Joachim Kraus (1918-2000) – Pionier des jüdisch-christlichen Dialogs

Reihe: Wegbereiter des interreligiösen Dialogs

► Hans Joachim Kraus wurde am 17. Dezember 1918 in Essen-Schonnebeck geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters, der Pfarrer war, wuchs er in Wuppertal-Barmen auf, wo er in der Zeit der Barmer Bekenntnissynoden (Barmer theologische Erklärung) 1934 konfirmiert wurde. In Verbindung mit Pfarrer Karl Immer war er danach dort in der Jugendarbeit im Sinn der Bekennenden Kirche tätig.¹

Als Offiziersanwärter an einer Luftkriegsschule überlebte er 1940 schwer verletzt einen Flugzeugabsturz und lag er etwa ein Jahr in einem Lazarett. Er wurde nicht mehr zum Militär eingezogen und entschloss sich, evangelische Theologie zu studieren. Kraus studierte an der Universität Halle (unter anderem bei dem Neutestamentler Julius Schniewind und dem Systematiker Ernst Wolf) sowie in Jena bei dem Alttestamentler Gerhard von Rad. Schon 1944 konnte er seine Studien mit einer Dissertation bei Gustav Hölscher und Martin Dibelius in Heidelberg abschließen. Wie damals bei Angehörigen der Bekennenden Kirche nicht unüblich, behandelte er ein alttestamentliches Thema (interessanter Weise unter einem griechischen Begriff) einschließlich seiner neutestamentlichen und urchristlichen Wirkungsgeschichte.²

Nach dem Vikariat in Lieberhausen (seit 1969 ein Orts- teil von Gummersbach im Bergischen Land) kam er an die Kirchliche Hochschule Wuppertal, wo er als Assistent bei Hans Walter Wolff tätig war und auch einen Predigtauftrag in Düsseldorf hatte. Von dort wechselte er nach Bonn, wo er sich 1948 bei Martin Noth für Altes Testament habilitierte und wo er 1951 eine außerordentliche Professur erhielt. 1954 ging er an die neu errichtete Evangelisch-theologische Fakultät in Hamburg, wo er als Professor für Altes Testament berufen wurde. Nach immerhin 14-jähriger Tätigkeit wechselte er 1968 an die Georg-August-Universität Göttingen wo er den Lehrstuhl für Reformierte Theologie übernahm. Dieser war eine Besonderheit im Rahmen der an sich lutherisch-theologischen Fakultät und erlaubte Kraus die sukzessive Hinwendung zur Systematischen Theologie. Wichtig wurde für Kraus auch seine Tätigkeit als Moderator (Vorsitzender) des Reformierten Bundes von 1982 bis 1990, die allerdings nicht unproblematisch verlief.³ Nach seiner Emeritierung

im Jahr 1984 lebte Kraus zuletzt in Wuppertal-Beyenburg und schließlich in Essen, wo er am 14. November 2000 im 82. Lebensjahr verstarb. Er ist am reformierten Friedhof in Wuppertal(-Elberfeld) begraben.

Als Alttestamentler wurde Kraus zunächst bekannt durch seine „Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testament“, mit der er die Darstellung von Ludwig Diestel aufnahm und weiter führte.⁴ Diese umfangreiche Arbeit erschien 1956 und in mehreren Neuauflagen (4. Aufl. 1988). Noch bekannter wurde Kraus als Autor des Psalmenkommentars in der neu gegründeten Reihe „Biblischer Kommentar“ (BK). Der Name dieser Kommentarreihe war vermutlich eine Anspielung an den Namen der „Bekennenden Kirche“, aber auch eine Bezugnahme auf den „Biblischen Kommentar“ (BC), der in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s von Franz Delitzsch (Gründer des Institutum Judaicum in Leipzig, nach seinem Tod als „Institutum Judaicum Delitzschianum“ bezeichnet) und Friedrich Keil begründet wurde. Das besondere Anliegen dieser Reihe war es, das Alte Testament für die christliche Kirche wiederzugewinnen. Der bereits 1960 abgeschlossene Psalmenkommentar wurde zum Leuchtturm und zum Erfolgsgarant der Reihe, auch wenn manchmal Kraus eine allzu schnelle Arbeit attestiert wurde. Auch schon in dieser exegetischen Arbeit zeigt sich eine Besonderheit des Stils von Kraus, nämlich seine häufige konjunktivisch-imperativischen Formulierungen wie etwa: „man müsste bedenken“, „es wäre zu beachten“, „wird man sagen müssen“ etc. In der Sache war es ihm wichtig, zwar das Material aus der Umwelt heranzuziehen, aber auch die spezifisch israelitischen Aspekte herauszuarbeiten. Gegenüber den damals zum Teil sehr spekulativen Theorien zum Neujahrsfest versuchte er, dieses spezifisch israelitisch als „königliches Zionsfest“ zu verstehen: Der Gott Israels manifestiert sich in Jerusalem/auf dem Zion als königlicher Herr der Schöpfung und der ganzen Welt. 1978 erschien die nunmehr wesentlich überarbeitete fünfte Auflage, und zwar mit Widmung an seine 1978 verstorbene erste Frau. Die beiden Teilbände des Kommentars wurden 1979 durch eine „Theologie der Psalmen“ ergänzt. Eine solche hatte es

seit langem nicht mehr als selbständiges Werk gegeben und noch nie in diesem Umfang. Diese Theologie war stark gattungsgeschichtlich orientiert, wobei Kraus versuchte, Gattungsbezeichnungen aus den Psalmenüberschriften aufzunehmen. Das war zwar auch für Kraus nur zum Teil möglich, zeigt aber sein frühes Bemühen, „kanonisch“ zu arbeiten und nicht (nur) moderne, sondern „biblische“ Kategorien zu verwenden.

Zwischenzeitlich hatte sich bei Kraus – Hand in Hand mit der Berufung auf die Professur für reformierte Theologie in Göttingen – eine Verlagerung hin zur systematischen Theologie vollzogen. 1975 erschien die erste Auflage seiner Systematischen Theologie unter dem Titel „Reich Gottes – Reich der Freiheit“. Dieses Buch ist durchaus eine systematische Theologie (d.h. eine Darstellung der christlichen Dogmatik und Ethik), aber ganz wesentlich als Entfaltung der biblischen Grundlagen. Kraus erhielt dafür viel Lob und Anerkennung, aber auch manche Kritik. 1983 erschien eine Neubearbeitung dieses Werkes, nunmehr unter dem Titel „Systematische Theologie“, wobei er im Wesentlichen an seinem neuen, exegetischen Zugang festhielt, aber auch manche Anfragen berücksichtigte.⁵ Diese Arbeit ist, nach den üblichen Prolegomena, traditionell trinitarisch aufgebaut, nimmt aber durchgehend und ausführlich auf das Alte Testament Bezug.

Nochmals eine neue Wende nahm die Arbeit von Kraus als er 1982 Vorsitzender des Reformierten Bundes wurde. In der Zeit der aufkommenden Friedensbewegung und des Streites um den sog. Nato-Doppelbeschluss, der mit einer massiven und extrem gefährlichen atomaren Aufrüstung auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs verbunden war, öffnete er sich ganz den aktuellen Problemen und Diskussionen, wobei er selbst zu einem engagierten Vertreter der Friedensbewegung wurde. Allerdings ließ er sich dabei auch zu politischen Fehleinschätzungen verleiten, die einzugestehen ihm schwer fiel.⁶

Das Gespräch mit dem Judentum wurde für Hans-Joachim Kraus ein wichtiges Anliegen. Schon früh war ihm die grundlegende Bedeutung des Judentums für die christliche Theologie deutlich geworden, wozu beigetragen haben mag, dass seine Frau Ingrid, geb. Kossmann, die Urenkelin eines Frankfurter Rabbiners war.⁷ Schon früh rezipierte Kraus Schriften von Martin Buber, einem der damals bedeutendsten Repräsentanten des jüdischen Glaubens und jüdischer Gelehrsamkeit, dem er 1953 in Israel auch persönlich begegnete.⁸ Buber hatte, zusammen mit Franz Rosenzweig, eine sehr markante und berühmt gewordene Bibelübersetzung erstellt. Buber publizierte dann auch exegetische Beiträge, etwa über das Königtum in Israel,⁹ die allerdings auch für damalige Verhältnisse sehr traditionell waren.

Kraus versuchte vor allem, die spezifisch jüdischen Aspekte dieser Forschung aufzugreifen und ins Fachgespräch einzubringen, zugleich nahm er Bezug auf die jüngere aber auch die Jahrhunderte lange jüdische Leidensgeschichte. Eine der ersten Arbeiten zum Thema war „Gespräch mit Martin Buber. Zu jüdischen und christlichen Auslegung des Alten Testaments (erschieden in Evangelische Theologie 12, 1952/53). Kraus beschäftigt sich darin mit verschiedenen Arbeiten Bubers und stellt heraus, dass es Buber „um den Weg des Glaubens“ geht.¹⁰ Dabei würdigt er dessen Verwurzelung in den rabbinischen Traditionen aber auch sein Ringen mit den historischen Fragen und Problemen insbesondere im Blick auf die Frühzeit Israels, und die Aufnahme der Propheten, in deren Gefolge sich in gewisser Weise auch Buber selbst sieht. Nicht zuletzt geht es auch um das dialogische Element (im Sinn der Ich-Du-Philosophie von Martin Buber). Kraus setzt sich durchaus auch kritisch mit Buber auseinander, aber insgesamt zeigt sich in diesem Beitrag ein damals noch keineswegs selbstverständliches sorgfältiges Wahrnehmen jüdischer Exegese.

In seiner Hamburger Zeit hielt Kraus in den Jahren 1954 bis 1957 an der Volkshochschule in Hamburg Vorlesungen über das Thema „Begegnungen mit dem Judentum. Das Erbe Israels in der Christenheit“ und engagierte er sich in der „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit“.¹¹ Dabei wurde für Kraus auch unmittelbare Kontakt zum Judentum zunehmend wichtig. Von großer Bedeutung war dabei seine Freundschaft mit dem Rabbiner Robert Raphael Geis (1906-1972).¹² Geis „war vor dem Krieg Jugendrabbiner in München, dann Rabbiner in Mannheim und Kassel, erlitt die Grausamkeiten des Konzentrationslagers und entzog sich nach der Freilassung erneuten Zugriffen durch die Auswanderung nach Palästina. 1946 kehrte er über London, Zürich und Amsterdam nach Baden heim, wurde dort – in Karlsruhe – Landesrabbiner, zog sich aber bald nach Düsseldorf zurück und stand im Brennpunkt des jüdisch-christlichen Dialogs. Nachdem wir voneinander gehört und gelesen hatten, begegnete ich Robert Raphael Geis im Januar 1960 zum ersten Mal in Hamburg. Wir wurden Freunde. Oft waren wir viele Tage beieinander ...“¹³

Insbesondere dieser Kontakt war es, der dann, in Zusammenarbeit mit anderen Theologen, 1961 in Berlin zur Gründung der „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen“ beim Deutschen Evangelischen Kirchentag führte, deren erster Vorsitzender Kraus wurde.

Mit der Hinwendung zu dieser Thematik bemühte sich Kraus auch um eine historische Aufarbeitung der Thematik, etwa in dem Beitrag „Kirche und Synagoge. Geschichte einer Entfremdung“, erschienen in dem von der „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ herausgegebenen

Band „Das Judentum in Geschichte und Gegenwart“ (1961).¹⁴ Kraus bleibt in dieser Schrift nicht bei der traurigen historischen Bestandsaufnahme, sondern er stellt die Frage, „wie gegenwärtig eine Begegnung zwischen Christen und Juden überhaupt möglich ist.“ (68) und nennt dazu 10 Punkte, die von der äußeren Hilfeleistung und „Wiedergutmachung“ (Kraus fragt zu Recht, was auf dem Weg des materiellen Einsatzes überhaupt „wieder gut“ gemacht werden kann) und von politischen Beziehungen über klare Maßnahmen des Rechtsstaates bei antisemitischen Positionen über die Erneuerung und Reinigung des geistigen Lebens und der staatlichen Erziehung bis hin zu den spezifisch kirchlichen und theologischen Aufgaben reichen. Unter letzteren nennt er die Aufarbeitung der antijüdischen Prägungen der Theologiegeschichte und die Aufgabe, das „viel verachtete jüdische Schrifttum einmal neu zu lesen und zu studieren“. (71) „In allem Handeln aber, in allen Versuchen zur Begegnung mit dem Judentum und zur Überprüfung der eigenen Irrwege und Fehlorientierungen wird entscheidend sein die Bemühung, Vertrauen zu wecken. Wir können die Hand zur Versöhnung nicht ausstrecken – weder mit dem materiellen Aufwand der Wiedergutmachung noch mit den politischen, geistigen und theologischen Bemühungen. Wir können nur darauf warten, daß der Jude uns die Hand reicht – über eine Welt des Todes hinweg, die uns von ihm trennt. Daß diese versöhnungsbereite Hand uns zugestreckt wird (von vielen verantwortlichen Personen des Weltjudentums), das können wir nur mit großer Dankbarkeit beantworten und in dieser Zuwendung wie auch in dem liebevollen Interesse an dem Wandel unserer geistigen und politischen Verhältnisse die Verpflichtung zu leidenschaftlicher Anteilnahme erkennen.“ (72)

„Endlich wird zu fragen sein, ob denn überhaupt und wie heute ein theologisches Gespräch, ein Gespräch des Glaubens, mit einem Juden möglich ist.“ (72) Abschließend stellt Kraus die Frage nach dem Ort des Gesprächs: „Wo wird ein solches Gespräch geführt werden können?“ – In seinem Beitrag belässt es Kraus bei der Frage, aber die 1961 gegründete „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen“ beim „Deutschen Evangelischen Kirchentag“ wurde jedenfalls ein solcher Ort der Begegnung und des Gesprächs.

Diese Gespräche verliefen äußerst fruchtbar. Insbesondere durch Veranstaltungen bei dem alle zwei Jahre stattfindenden „Deutschen Evangelischen Kirchentag“ erlangte die Thematik zunehmend eine innerkirchliche aber auch darüber hinausgehende öffentliche Wahrnehmung. Nicht nur, aber gewiss auch durch Hans Joachim Kraus wuchs und vertiefte sich das christlich-jüdische Gespräch.

Es fällt auf, dass Kraus in diesen Jahren zwar vor allem fachwissenschaftlich zum Alten Testament und dann auch

zur Dogmatik publizierte, während er erst um 1980 wieder verstärkt Beiträge zum Judentum publizierte. Allerdings spiegelte sich auch in seinen fachwissenschaftlichen Beiträgen sein Bemühen um das Gespräch mit dem Judentum, was sich unter anderem in seinem Bemühen um eine gesamtbiblische Theologie niederschlug.¹⁵

Zum Thema Judentum und Christentum wirkte er aber durch seine Arbeit in den Gremien und durch Vorträge. Insbesondere sprach er 1979 auf der Synode in (Wuppertal-) Barmen über „Jüdisches und christliches Verständnis der Hebräischen Bibel“,¹⁶ ein Vortrag mit dem er auch Einfluss auf den berühmten Synodalbeschluss der Evangelischen Kirche im Rheinland „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ im Jahr 1980 nahm.¹⁷ Kraus beginnt und schließt seinen Vortrag mit dem Satz „Christen und Juden sind einander dort am allernächsten, wo sie die gemeinsame hebräische Bibel, das Alte Testament, lesen, verkündigen und in gründlicher Erforschung auslegen und bedenken.“¹⁸ Dazwischen stellt er einerseits „die Gemeinsamkeiten der Auslegungsmethoden“ dar und spricht dann „Vom Unterschied des Auslegungszieles“, um schließlich „auf das Wesentliche in aller Kürze hinzuweisen“. Dabei wird noch einmal deutlich, wie sehr nach Kraus das christlich-jüdische Gespräch und die Hinwendung zur zum Alten Testament auch für den christlichen Glauben und insbesondere für die Christologie von essentieller Bedeutung sind: „5. Das genaue Aufmerken auf die Hebräische Bibel, ihren Wortlaut, ihren eigenen, genuinen Sinn ist das Bollwerk gegen jede Annektierung des Christus durch Mythen, Philosophien und ungeschichtliche, unpolitische religiöse Anschauungen. Wer hier nicht im geringsten treu ist, kann auch im großen nicht treu sein.“

6. Christen werden immer neu von der Hebräischen Bibel sich sagen lassen müssen, wer denn der Erwartete ist, und sie werden ihn, den Messias, dann im Licht der hebräischen, der weltweiten Verheißungen zu erkennen beginnen und nicht unter Anleitung eigener religiöser Wünsche und oft so kleinkarierter kirchlicher Vorstellungen.“¹⁹

Abschließend sei noch erwähnt, dass Kraus auch in den folgenden Jahren das Thema der Begegnung und der Beziehung von Juden und Christen historisch und systematisch-theologisch bearbeitete. Die meisten dieser Beiträge sind wieder abgedruckt im Sammelband „Rückkehr zu Israel“. Mit diesem Titel brachte er noch einmal zum Ausdruck, wofür er stand und wofür er ein Pionier war. ◀

Anmerkungen

¹ Dazu und zur weiteren Biographie siehe: Bertold Klappert, Reich Gottes – Reich der Freiheit. Hans Joachim Kraus (1918–2000) und sein Weg zur Gesamtbiblischen Theologie, Theologische Beiträge 33 (2002), 220–231; sowie: Hans-Georg Ulrichs,

Reformierter Protestantismus im 20. Jahrhundert: Konfessionsgeschichtliche Studien, Göttingen 2018, 205-211.

² Hans-Joachim Kraus, Zeuge und Zeugnis im Alten Testament. Ein Beitrag zur Begriffsaufhellung der neutestamentlichen Wortgruppe mart- und zum Verständnis der urchristlichen Märtyrersanschauung, Heidelberg 1944 (Typoskript). Vgl. die Dissertation von Hans Walter Wolff, Jesaja 53 im Urchristentum.

³ Siehe dazu: Ulrichs, Reformierter Protestantismus, 205-211.

⁴ Ludwig Diestel, Geschichte des Alten Testamentes in der christlichen Kirche, Jena, 1869 (Nachdruck mit einem Nachwort von Siegfried Wagner, Leipzig 1981). Kraus stellt dagegen die historisch-kritische Forschung von Humanismus und Reformation bis ins 20. Jh. dar. Später ergänzte er dieses Werk durch eine Darstellung der Geschichte der biblischen Theologie: Hans Joachim Kraus, Die Biblische Theologie. Ihre Geschichte und Problematik, Neukirchen-Vluyn 1970.

⁵ Systematische Theologie im Kontext biblischer Geschichte und Eschatologie, Neukirchen 1983.

⁶ Zu dieser Phase seines Wirkens siehe Ulrichs, Reformierter Protestantismus, 208-210.

⁷ Klappert, Hans Joachim Kraus, 221; Ulrichs, Reformierter Protestantismus, 210

⁸ Klappert, Hans Joachim Kraus, 228.

⁹ Martin Buber, Königtum Gottes, Berlin 1932, 3. Aufl. Heidelberg 1956.

¹⁰ Kraus, Rückkehr, 304. Das vollständige Zitat aus Buber, Der Glaube der Propheten, 13, lautet: „Es ist uns hier nicht um diese oder jene individuelle Prägung, sondern um den Weg des Glaubens zu tun.“

¹¹ Klappert, Hans Joachim Kraus, 228.

¹² Kraus setzte seinem Freund ein literarisches Denkmal in seinem Beitrag „Robert Raphael Geis. Dialog in prophetischer Perspektive“, in: H. Kremers / H.J. Schoeps (Hg.), Das jüdisch-christliche Religionsgespräch, Bonn 1988, 150-167. Hier zitiert nach Kraus, Rückkehr, 319-334.

¹³ Kraus, Rückkehr, 319.

¹⁴ Im Folgenden zitiert nach der Wiedergabe in Kraus, Rückkehr, 50-73.

¹⁵ Siehe dazu den Untertitel von: Klappert, Hans Joachim Kraus: „...und sein Weg zur Gesamtbiblischen Theologie“. Markant ist auch der Titel der Aufsatzsammlung: Hans Joachim Kraus, Biblisch-theologische Aufsätze, Neukirchen-Vluyn 1972

¹⁶ Publiziert in Reformierte Kirchenzeitung 122 (1981), 64-68; jetzt auch in: Kraus, Rückkehr, 74-85.

¹⁷ Siehe dazu: Siegfried Kreuzer / Frank Ueberschaer (Hg.), Gemeinsame Bibel – Gemeinsame Sendung. 25 Jahre Rheinischer Synodalbeschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden, VKHW.NF 9, Neukirchen-Vluyn 2006.

¹⁸ Kraus, Rückkehr, 74.85.

¹⁹ Kraus, Rückkehr, 85.

Der Autor war Professor für Altes Testament an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, der Bergischen Universität Wuppertal und am Institut für Alttestamentliche Wissenschaft und Biblische Archäologie der Universität Wien